



# Die Litteratur

zum

**sechsten Liede vom Zorne des Achilleus im sechsten  
und siebenten Buche der homerischen Ilias**

vom

**Gymnasiallehrer Dr. H. K. Benicken.**

---

**Teil I.**

---

**Programmabhandlung des Gymnasiums zu Rastenburg  
Ostern 1883.**

---

Druck von W. Kowalski, Rastenburg.

1883. Programm Nr. 15.

Fortsetzung der Abhandlung in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.  
1881, VIII—IX, p. 561—588.

Lachmann Betr. über Hom. Ilias P. 22 findet es anstößig, daß bei dem Zweikampfe des Hektor und Aias, obwol ihm der Verfasser des sechsten, namentlich den ersten der Troerhelden Hektor verherrlichenden und darum einfach "Εκτωρ zu betitelnden Liedes wegen der wenn auch nur oberflächlichen und abgebrochenen Erwähnung der *δοκία* in *H* 69—72, die ja Lachmann nicht gleich von vorn herein als unecht erkannte, sondern dem Verfasser des Liedes zuschrieb, eine freilich nur schwache Kenntnis der in *Γ* und *Δ* erzählten Thatsachen zu haben scheint, sich gar keine Beziehung auf den Zweikampf des Paris und Menelaos in *Γ* zeigt, auch da nicht, wo sich Menelaos selbst zur Übernahme des Zweikampfes anbietet und von Agamemnon, der für den Bruder fürchtet, davon abgemahnt wird. An diesem Umstande ist schon vor Lachmann von mehreren Seiten, aber auch vielfach wieder nach ihm erheblicher Anstoß genommen. Was nach Lachmann Haupt Zus. zu Lachm. Betracht. P. 110 aus dieser Nichterwähnung der Ereignisse, die uns in *Γ* und *Δ* vorgeführt werden, an den Stellen, wo jeder, der voraussetzt, daß der Sänger eines epischen Liedes nach den Gesetzen einer gesunden epischen Ökonomie verfährt, sie erwähnt erwartet, für die in *H* 69—72 vorliegende einmalige Erwähnung dieser Thatsachen geschlossen, das haben wir in unserer Abhandlung über *H* 69—72 in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1881 P. 569 gezeigt und im Fortgange jener Abhandlung auch gefunden, daß die meisten neuern Forscher, auch diejenigen unter ihnen, welche die Homerischen Gedichte unter ganz andern Gesichtspunkten als Lachmann und Haupt betrachten, im Urteile schliesslich mit Haupt übereingekommen sind\*). Lachmann ging, da er die Unter-

---

\*) Einer der wenigen neuern Forscher, die Haupt's Urteil über *H* 69—72 nicht gebilligt haben, sondern die Verse als echt im Zusammenhange der Rede des Hektor und der Erzählung vom Zweikampfe festhalten, ist Genz zur Ilias Progr. Sorau 1870 P. 26, dessen Bemerkung wir in unserer frühern Abhandlung leider heranzuziehen vergessen haben, weshalb wir sie hier nachbringen. Der einzige Grund des Gelehrten für seine Abweichung von der Entscheidung Haupt's ist der, daß sich außer der hier in Rede stehenden Beziehung auf die Ereignisse der frühern Bücher noch andre ähnliche Rückbeziehungen auf dieselben in *H* fänden, sie also ganz dem übrigen Charakter der von Genz nicht für einen Theil des sechsten Liedes, sondern mit Köchly und Ribbeck für eine spätere rhapsodische Fortsetzung von *Z* gehaltenen Erzählung vom Zweikampfe des Aias und Hektor entspreche. Aber was Genz für diese Ansicht beibringt, ist teilweise ohne jede Beweiskraft teilweise beweist es gerade, daß der Dichter dieser Erzählung nichts vom Zweikampfe des Paris und Menelaos gewußt hat. Denn das wird dem

suchung erst anfang, noch nicht so weit, wie bald nach ihm Haupt; er hob nur hervor, daß die Nichterwähnung der in *I* und *A* erzählten und im Falle der Echtheit von *H* 69—72 doch als dem Verfasser des sechsten Liedes bekannt vorauszusetzenden Ereignisse anstößig und auffallend ist und wenigstens dies zeigt, daß bei dem Verfasser des Liedes die Erinnerung an die ihm allerdings bekannt erscheinenden frühern Ereignisse nicht eben sehr stark und lebendig ist.

Gelehrten keiner glauben, daß des Menelaos mutiges Vortreten in *H* auf seinen glücklichen Zweikampf in *I* hinweise. Man würde das nur zugeben können, wenn er, wie er mußte, hätte er am gegenwärtigen Schlachttage schon einen Zweikampf durchgemacht und siegreich überstanden, sich mit ausdrücklichen Worten darauf zurückbezüge, auch Agamemnon in seiner abmahnenden, Nestor in seiner strafenden Rede und Aias in seiner Rede vor dem Zweikampfe dasselbe thäten. Aber das thun sie alle nicht, und daß in *I* wie in *H* Hektor und Agamemnon den Kampflärm zum Schweigen bringen, thut nichts weniger dar, als Beziehung von *H* auf *I*, gegen die sonst so vieles, um nicht zu sagen alles spricht. Wer anders hätte denn auch den Kampflärm zum Schweigen bringen sollen und können als die beiden Oberfeldherren? Die Beziehungen zwischen *H* und der Aristeia des Diomedes in *E*, die Genz bezeichnet, sind teils eingebildet teils zufällig und ohne irgend welche Beweiskraft, und die zwischen *H* und *Z* bestehenden und auch von Genz hervorgehobenen Beziehungen thun nur die Einheit des sechsten Lachmannschen Liedes dar, das nach Köchly und Ribbeck Genz in zwei Stücke zerreißt, ohne auch nur einen stichhaltigen und unwiderleglichen Beweis gegen die Einheit des Liedes zu führen. Gebilligt ist, was wir ebenfalls in unserer frühern Abhandlung nicht anführen konnten, weil das betreffende Werk sogar in der Königsberger Universitätsbibliothek nicht vorhanden war, Haupts Urteil über *H* 69—72 auch von Naber quaest. Hom. P. 153, wo es in bezug auf *H* 69—72 so heisst: „miseram excusationem cum Hauptio interpolatam crediderim ab aliquo, qui γὰρ coniunctionem in versu 73 miratus esset“. Ob der Grund der Interpolation von Naber richtig bezeichnet ist, wird sich nicht entscheiden lassen, uns kommt es nur darauf an, zu constatieren, daß Naber die Athetese Haupts gebilligt hat. Der unseres Wissens neueste Bearbeiter der homerischen Frage, Benedictus Niese, ausgezeichnet durch großartige Nichtachtung wesentlicher Litteratur über die Homerische Frage, da er nur Arbeiten solcher Forscher berücksichtigt, die einen besonders bedeutenden Namen in unserer Wissenschaft haben, während doch die gründliche Benutzung der gesammten Litteratur eine unerläßliche Forderung ist, welche die Wissenschaft an jeden Bearbeiter einer Frage zu stellen hat, nimmt Entwicklung der Hom. Poesie P. 74 erheblichen Anstoß daran, daß in der Einleitung des zweiten Zweikampfes der erste und der Vertragsbruch gar nicht erwähnt werden, ja man nicht einmal an diese Ereignisse denkt, außer in den Versen *H* 69—72, von denen er mit allem Rechte behauptet, daß sie fehlen können, wenn man nach ihrer Beseitigung nur in *H* 73 *ὑμῖν ἐν γὰρ ἔασιν* für *ὑμῖν δ' ἐν γὰρ ἔασιν* schreibe. So stimmt dieser Gelehrte also Haupt bei, freilich ohne denselben zu nennen. Irrig ist es, wenn Niese auf der folgenden Seite seines Werkes behauptet, man könne, weil Hektors Gang in die Stadt durch die Erfolge des Diomedes veranlaßt werde, nicht mit *Z* 2 oder 5 — so ist für 6 bei Niese zu lesen — ein neues Lied beginnen. Die Fortsetzung dieser Untersuchungen wird dagegen zeigen, daß dieses mit *Z* 2 oder 5 anhebende Lied ganz andre Erfolge des Diomedes voraussetzt, als die im fünften Buche unserer *Ilias* erzählten. Was in *Z* 2—72 berichtet ist, stimmt freilich nicht zum fünften Buche und den darin dargestellten Kämpfen des Diomedes, auch nicht zur Art ihrer Darstellung, darf aber auch nicht, wie Holm, Köchly, Ribbeck, Genz und andre wollen, athetiert werden. Es bilden die hier erzählten Kämpfe, in denen keineswegs Diomedes besonders hervortritt, den Hintergrund, auf dem sich die im sechsten Liede erzählten Ereignisse vollziehen, sie sind aber nur als einige für alle erzählt, welche sich während der Abwesenheit Hektors in der Stadt ereigneten, und weisen sich aus als Nachspiel jener besonders durch des Diomedes Großthaten glänzenden Kämpfe, welche unser Lied, aber in andrer, als der vom Sänger des fünften Liedes gegebenen Ausführung, voraussetzt als Anlaß zur Wanderung des Hektor in die Stadt und zu der von Hektor an die Matronen von Ilios gerichteten Aufforderung, einen Bittgang zum Tempel der Athene zu unternehmen. Ganz entgangen ist uns bei unsrer frühern Behandlung der Verse *H* 69—72, daß sich auch in einer schon weit über vierzig Jahre alten, heute leider fast verschollenen, äußerst wertvollen Abhandlung eine Bemerkung über dieselben findet. Lucas Progr. Bonn 1839 P. 24 interpretiert den Vers *H* 70 so, wie wir in unserer Abhandlung *Zeitschr. für österr. Gymn.* 1881 P. 570 f. nach andern und auch schon mit Beziehung auf die uns damals nur durch Citat anderer bekannte Bemerkung von Lucas ihn interpretiert haben, daß er nämlich das bei *φρονέων* stehende *κακά* zweimal denkt und

Wie urteilen nun die übrigen neuern Homerforscher über das Verhältnis unseres Sängers zu den Ereignissen, welche die frühern Bücher uns vorführen, was sagen sie bezüglich der unzweifelhaften Thatsache der Nichterwähnung des frühern Zweikampfes bei Gelegenheit des zweiten Zweikampfes?

zu *τεκμαίρεται* wiederholt, indem er *H* 69—70 übersetzt: Foedus Iupiter non ratum habet, sed maleuola mente utriusque calamitatem constituit, eine Erklärung, welche von L. v. Jan *Zeitschr. f. Altertswissch.* 1841 P. 690, von einem ungenannten Recensenten in der *Zeitschr. f. Altertswissch.* 1841 P. 700 und von den meisten neuern Herausgebern gebilligt ist. Darauf wendet sich Lucas gegen Heyne, welcher *V*, 321 aus einem sprachlichen Grunde *H* 69—72 als Verse, die malae rhapsodorum sedulitatis verdächtig seien und nach deren Entfernung auch das *γάρ* in *H* 73 sich besser an *H* 68, als jetzt an *H* 72 anschliesse und die ganze Rede bessern Fortschritt gewinne, verwerfen will. Heynes sprachlicher Grund gegen die Verse ist der, dafs hier *τεκμαίρεται* ohne Objekt stehe. Dafs das nicht richtig ist, vielmehr das zu *τεκμαίρεται* erforderliche Objekt durch Wiederholung des zu *φρονέων* gesetzten *κακά* zu gewinnen ist, hat Lucas durch Interpretation dargethan und die Richtigkeit seiner Erklärung durch Hinweis auf § 460 erhärtet, wo das zu *ἐκδίδς* gehörige *χλαῖναν* noch einmal zu *πόρος* zu denken ist. Dasselbe haben wir *Zeitschr. für österr. Gymn.* 1881 P. 570 f. bemerkt und für diejenigen, die sich mit dieser Erklärung nicht befreunden mögen, auf die von Hentze *Anh. III*, 21 und z. St. gegebene andre Erklärung verwiesen, welche *τεκμαίρεται* im Sinne von „das Endziel stecken“ fafst. In dem von Hentze bezeichneten intransitiven Sinne mufs das Wort an dieser Stelle auch van Herwerden fassen, da er nach Caer *Zeitschr. f. d. Gymnasialw. Jahrb.* V. P. 244 in seinen uns leider unzugänglichen *Observationes criticae* (*Revue de philol. nouvelle serie II*, 1878 P. 195 ff.) dem Participium *φρονέων* aus Konjekture nach *Θ* 430 ein Objekt gibt, das nicht zu *τεκμαίρεται* noch einmal gedacht werden kann, indem er für *κακά φρονέων* zu schreiben vorschlägt *τὰ ἃ φρονέων*. Lucas meint mit der gegebenen Erörterung den von Heyne geäußerten Verdacht auf Uechetheit der Verse *H* 69—72 als unbegründet dargethan, die Verse als echt erwiesen zu haben. Er macht nach Mitteilung des Heyneschen Urteils diese Bemerkung: „hoc idem curandi praeceptum ad alios simillimos locos referre ipse Heynius te merarium ducit, sed solet innumera eaque sanissima in suspicionem uocare, spernere et damnare in eaque re malos medicos imitatur, qui temere urunt plerumque et secant, ubi aut rerum statum aut ipsa sanandi remedia ignorant. nos quidem illius chirurgiae taedet“. Hat Lucas nun recht und war er gerade bei dieser Stelle befugt auf Heyne einen so harten Ausfall zu machen? Gewifs nicht. Heynes Urteil ist durchaus richtig, die Verse, die er beanstandet, zweifellos unecht, wenn auch das von ihm für die Uechetheit in Anschlag gebrachte Argument nicht stichhaltig ist. Lucas aber hat nicht beachtet, dafs Heyne selbst *V*, 321 daran Anstofs genommen, dafs in den nachher von ihm verworfenen Versen die Erfolg- und Ergebnislosigkeit des Zweikampfes zwischen Paris und Menelaos auf den Zeus zurückgeführt wird, während nach dem Schlusse von *Γ* Aphrodite den Sieg des Menelaos durch Entrückung des Paris und damit die Erfüllung der Bedingungen des wenigstens nach dem Verlauf unserer *Ilias* vor dem Zweikampfe geschlossenen Vertrages vereitelt hat und nach dem Eingange von *Δ* Zeus selbst den Menelaos als Sieger bezeichnet (cfr. *Zeitschr. für österr. Gymn.* 1881 P. 570), dafs Ingerslev de *origin. carm. Hom.* P. 93 es als anstößig hervorgehoben, dass nicht lange nach dem Bruche des geschlossenen Bündnisses Hektor die Tapfersten der Achaier zum Einzelkampfe aufruft, ohne dafs dabei der nach dem Zusammenhange der *Ilias* vor wenig Stunden erst von den Troern begangenen Treulosigkeit — denn unsere Verse sagen nur aus, dafs *ὄρκια* durch des Zeus Schuld nicht zur Ausführung, zur Vollendung gelangt seien, nicht dafs die Troer vor wenigen Stunden durch Bruch eines geschlossenen Bundes eine schmäbliche Treulosigkeit begangen — von irgend einem auch nur mit einem Worte Erwähnung geschieht (cfr. *Zeitschr. f. österr. Gym.* 1881 P. 569), und dafs Lachmann in seinen 1837 in der Berliner Akademie gelesenen ersten Betrachtungen über Homers *Ilias* es scharf betont, dafs, ob zwar *H* 69 unvollendete *ὄρκια* erwähnt werden, doch wunderbarer Weise bei dem Zweikampfe zwischen Hektor und Aias nirgend eine Beziehung auf den des Menelaos mit Paris ist, auch da nicht, wo Menelaos selbst sich zum Kampfe mit Hektor anbietet, also die Erinnerung an das dritte und vierte Buch sich im sechsten und siebenten nicht eben stark zeigt (cfr. *Betr. über Homers Ilias* von Karl Lachmann mit Zusätzen von Mor. Haupt Berlin 1847 P. 22). Auch das bleibt unbedenklich richtig, sicher und wahr, dafs, wie Heyne *V*, 321 behauptet, nach Athetese von *H* 69—72 die ganze Rede besser fortschreitet und das *γάρ* von *H* 73 sich besser an *H* 68, als an *H* 72 schliesst. Gegen diese Bemerkung Heynes hat Lucas a. a. O. nichts eingewendet, und doch enthält auch sie Argumente für die von Heyne vorgeschlagene Athetese, die zu widerlegen waren, sollte ein Gegner der Athetese berechtigt erscheinen, ein Urteil zu fällen, wie es Lucas bei Gelegenheit der Besprechung dieser Verse über Heyne ausspricht.

Was W. Müller Hom. Vorsch. 2. Aufl. P. 112—114, Lachmann und Haupt, die daher gut gethan hätten, auf ihn Beziehung zu nehmen, vorarbeitend sagt, ist im wesentlichen dasselbe, was Lachmann vorträgt und Haupt daran anschliessend weiter ausführt, nur daß Müller mehr im allgemeinen spricht, Lachmann und Haupt die Sache bestimmter fassen. Müller hebt a. a. O. mit allem Rechte hervor, daß der Zweikampf zwischen Paris und Menelaos mit allem was dazu gehört bis zur *Διομήδους ἀριστεία* ganz vereinzelt dasteht, ohne alle Verbindung mit den folgenden Gesängen ist, eigentlich mit dem Eintritte der *Διομήδους ἀριστεία* vergessen und auch nach ihr nicht wieder erwähnt ist, und tadelt mit gleichem Rechte die sehr allgemein lautenden Erwähnungen eines erfolglosen Vertrages in *H* 69—72 und 351 f. namentlich rücksichtlich dessen, daß sie ganz isoliert dastehen, indem er zugleich betont, daß nicht einmal die auf die Reden Hektors und Antenors Antwortenden, nämlich Aias in *H* 326 bis 332 und Paris in *H* 357—364 auf die jene Ereignisse berührenden Worte ihrer Vorredner die geringste Beziehung nehmen, ein Moment, das mit aller nur möglichen Entschiedenheit die Unechtheit der Verse *H* 69—72, *H* 351 f. befürwortet, weil die Thatsache, daß die auf jene Reden Antwortenden auf diese, wenn sie ursprünglich in den Reden des Hektor und Antenor vorhanden gewesen wäre, so überaus wichtige Bezugnahme auf die Ereignisse des dritten und vierten Buches gar keine Rücksicht nehmen, unwidersprechlich beweist, daß dieselbe für sie überhaupt nicht vorhanden war, erst späterer Interpolation ihr Dasein verdankt. Es ist uns daher wunderbar, daß von den vielen Kritikern, die sich seit Lachmann mit der Frage nach der Berechtigung oder Nichtberechtigung der Verse *H* 69—72 in ihrem Zusammenhange beschäftigt haben, keiner auf dies Moment der Nichtberücksichtigung der Erwähnung eines erfolglos gebliebenen Vertrages in den Antworten auf Hektors und Antenors Anreden aufmerksam gemacht und seine allerdings ja von allen Seiten her berechtigten Bedenken gegen *H* 69—72 damit unterstützt hat, trotzdem daß bereits Müller darauf ein so wesentliches Gewicht und mit allem Rechte gelegt. Weiter erinnert Müller, ganz und gar Lachmanns viel spätere Bemerkung, wenn auch in etwas anderen Worten vorwegnehmend, daß die Achaier in den auf *Γ* und *Δ* folgenden Büchern nicht weiter über die durch Pandaros an ihnen geübte Verrätere klagen, die Götter, die nach griechischem Glauben energische Rächer des Meineids auch im Sinne des gebrochenen Eides sind (Welcker gr. Götterl. I, 177, 699, 816, III, 79; Preller gr. Myth.<sup>2</sup> I, 651, Nägelsbach Hom. Theol. 2. Aufl. von Autenrieth P. 237 f.), nicht daran denken, die Troer für dieselbe zu bestrafen. Was sonst Müller noch über das Verhältnis der dem dritten und vierten Buche folgenden Erzählungen zu eben diesem dritten und vierten Buche sagt, um endlich, darin ein Vorgänger von E. Kammer, der leider dieses ältern Gelehrten nie gedenkt, zu dem Schlusse zu gelangen, daß *Γ* und *Δ* ursprünglich ein selbständiges Gedicht gebildet hätten, das vielleicht eine Begebenheit aus der frühern Zeit des Krieges vor dem Zorne des Achilleus darstelle und erst später von den Ordnern in einen schon durch Handlung fast überfüllten Tag eingeschoben sei, das haben wir wol später Gelegenheit im einzelnen anzuführen. Hier genügt uns hervorgehoben zu haben, daß schon vor Lachmann an der nur einmaligen, nur allgemein lautenden Erwähnung von *δοκίμοις* und an der Nichterwähnung derselben und der

mit ihnen zusammenhängenden Ereignisse an Stellen, wo man sie erwähnt erwartet, wenn sie bekannt waren, Anstofs genommen ist. Aber auch Müller ist nicht der erste, der an der Nichterwähnung des frühern Zweikampfs und dessen, was ihm folgte, an der gänzlich fehlenden Rücksichtnahme der Achaier auf diese Ereignisse, die nach dem Zusammenhange unserer Ilias am gleichen Tage mit dem neuen Zweikampfe und wenige Stunden nach ihm eingetreten sind, Anstofs nahm und sie wunderbar fand, sondern schon viel früher hat sich — und Müller hätte nicht unterlassen dürfen, dies ausdrücklich hervorzuheben — Heyne V, 314 f. wie darüber, daß überhaupt ein neuer Zweikampf am gleichen Tage von Hektor vorgeschlagen und von den Achaiern angenommen wird, so auch über das gänzliche Schweigen der Achaier und ihrer Fürsten über den frühern und doch noch nicht so lange verfloßenen Zweikampf des Paris und Menelaos mit Verwunderung ausgesprochen und daran nicht unbedeutenden Anstofs genommen, der ihn sogleich einen sehr einschneidenden Schluß machen liefs. Der Gelehrte sagt a. a. O. dieses: *mirum illud quoque est, quod Achiui superioris pugnae cum Paride et periurii post eius pugnae euentum tam parum memores sunt, ut nouam nunc pugnam singularem admittant; quid quod ne exprobrant quidem illud periurium nec condicionem pugnae iterant, ut Helena reddatur, sed aliam pugnam, aliud pugnae consilium sine cunctatione recipiunt. Ex hoc utique iudicio haud praecipiti suspiceris totam hanc pugnam singulare olim carmen constituisse, receptam serius in compagem Iliadis.*“ Da haben wir schon Lachmanns Schluß aus Lachmanns von diesem also nicht zuerst hervorgehobenen Gründen, und wir werden deshalb wol noch mehrfach auf Heynes eben mitgeteilte Bemerkung zurückzukommen haben. Denn Heyne bezieht sich ja hier nicht blofs auf die ja freilich auch sehr auffällige Nichterwähnung der frühern Ereignisse bei Gelegenheit der spätern, die so vielen Anlaß zur Rücksichtnahme auf sie geboten hätten, wenn sie eben dem Dichter, der die jetzt in unserer Ilias jenen frühern Ereignissen folgenden und gemeinhin als später als jene geltenden Handlungen zuerst sang, als Ereignisse des gleichen Tages bekannt gewesen wären, als welche sie doch in unserer Ilias erscheinen, sondern er hebt, wenigstens wenn wir seine Worte richtig verstehen, auch die Unwahrscheinlichkeit eines zweiten Zweikampfes am gleichen Tage und ohne die frühere Bedingung scharf und bestimmt hervor und läßt sich dadurch zu dem Urteile führen, die Monomachie des Hektor und Aias habe mit dem, was zu ihr gehört, ursprünglich ein besonderes Lied gebildet. Das ist ein zweites Zeugnis für Lachmann aus der Zeit vor Lachmann, dem von Müller abgelegten, das wir an erster Stelle betrachteten, der Zeit nach sogar noch vorangehend, also mit noch geringern Mitteln als jenes gewonnen. Es folge ein drittes. Wie vor ihm Heyne und Müller, auf die er ausdrücklich und ein für alle Male sich a. a. O. P. 93 n. 2 zurückbezieht, findet es Ingerslev de *car. Hom. orig. P. 93* anstößig, daß nicht lange nach dem Bruch des nach der Erzählung des dritten Buches thatsächlich geschlossenen und in der Erzählung des vierten Buches als gebrochen dargestellten Vertrages Hektor die Tapfersten der Achaier zum Einzelkampfe aufruft, ohne daß dabei der nach dem jetzigen Zusammenhange der Ilias vor wenigen Stunden begangenen Treulosigkeit der Troer — denn die Verse *H 69—72*, welche Ingerslev in ihrer Echtheit nicht bezweifelt, sagen nur aus, daß *ὄφρα* durch des Zeus Schuld nicht zur Vollendung,

zur Ausführung gelangt seien, nicht daß vor wenigen Stunden die Troer durch Bruch eines geschlossenen Vertrages eine schmachliche Treulosigkeit begangen — von irgend einem auch nur mit einem Worte Erwähnung geschieht\*). Ingerslev zieht in seiner wesentlich auf Zusammenstellung der Widersprüche, Unebenheiten, Lücken und Mängel in der Erzählung der uns vorliegenden Ilias es absehenden Abhandlung kein Ergebnis aus der von ihm mit Recht hervorgehobenen Thatsache der spätern Nicht Rücksichtnahme auf die früher begangene und geschilderte Treulosigkeit, aber wer die Menge der von Ingerslev dargelegten Widersprüche, Unebenheiten, Lücken und Mängel im Bereiche des Ganzen der Ilias bedenkt und mit der unbezweifelten Thatsache einer Vollkommenheit der Dichtungsweise im einzelnen, wie sie in der ganzen Geschichte der Poesie nicht wieder zu Tage getreten ist, zusammenstellt, der wird das Facit aus der großen Reihe der Summanden, die Ingerslev unter einander stellt, unschwer ziehen, das Facit, daß unsere Ilias nichts ist, als eine Sammlung verschiedener Einzellieder verschiedener Verfasser. Ingerslev hat das gleiche Resultat durch Neubehandlung der von F. A. Wolf in den Prolegomenis vorgeführten äußern Gründe im ersten Teile seiner umfangreichen Inauguraldissertation gewonnen und will in deren zweitem Teile durch die Zusammenstellung der zahlreichen Widersprüche, Unebenheiten, Lücken und Mängel, welche sich bei der Vergleichung der einzelnen Teile der Homerischen Ilias, wie sie uns vorliegt, unter einander ergeben, dieses Resultat bestätigen und zur wissenschaftlichen Überzeugung erheben, für die ja erweislich die Zusammenstellung der äußern Gründe allein nicht ausreicht, an eine Scheidung der einzelnen Lieder von einander hat Ingerslev nicht gedacht, solche vielleicht gerade so wie heute so viele, welche in Grunde der Wolf-Lachmannschen Überzeugung von der Entstehung unserer Ilias sind, gar nicht für möglich gehalten. Diese nicht nur zuerst versucht, sondern im wesentlichen richtig und fast vollständig durchgeführt zu haben, das ist das unbestreitbare Verdienst Karl Lachmanns auf diesem Gebiete der Altertumsstudien\*\*). So vor Lachmann

\*) Wiederholt aus Zeitschr. f. österr. Gymn. 1881 P. 569.

\*\*\*) Das ist wenigstens unsere Ansicht über Lachmanns Verdienste um die Erforschung der Entstehung und Komposition der Ilias, in welcher wir Lachmann und Haupt zu Vorgängern haben, welche beide fest davon überzeugt waren, daß die Frage nach Entstehung und Komposition der Homerischen Ilias durch Lachmann gelöst, die Scheidung der Lieder von einander Lachmann durchaus gelungen sei, so daß jeder spätere Versuch, die Einzellieder vom Zorn des Achilleus anders zu umgrenzen oder andere Einzellieder aus andern Stücken der Ilias zu bilden, entschieden die Homerischen Untersuchungen nicht gefördert, sondern zurückgebracht habe. Mit Lachmann und Haupt und dazu Müllenhoff, der dieselbe Überzeugung hegt und in seinen Vorlesungen über die Nibelungen vorträgt, einer Meinung zu sein dünkt uns keine Schande, zumal für den nicht, der im Kampfe mit gehegten und lieb gewesenen Überzeugungen und auf Grund umfangreicher Beschäftigung mit den Werken namentlich der Gegner jener Männer, die sich nicht haben von der Richtigkeit der Ergebnisse Lachmanns überzeugen können und zum Teil wie Nitzsch ein ganzes langes Leben daran gesetzt haben, die Wolf-Lachmannschen Ansichten zu bekämpfen und innere Gründe dawider aufzusuchen, zur festen Überzeugung von der Richtigkeit nicht bloß der Prinzipien sondern auch der auf Grund dieser Prinzipien gewonnenen Ergebnisse jener Forscher gelangt ist. Wir werden daher auch ferner dabei bleiben, unsere Überzeugung von der Richtigkeit der Ansicht jener Männer über die Entstehung und Komposition der Ilias und über die ursprüngliche Gestalt der in unserer Ilias gesammelten Einzellieder unumwunden hinzustellen, wo sich uns im Verlaufe unserer auf die Homerischen Gedichte bezüglichen Veröffentlichungen Gelegenheit bietet, uns über unsere Stellung zu Lachmann und Haupt rücksichtlich der uns beschäftigenden Frage auszusprechen, und uns nicht bekümmern um die zahllosen unbegrün-

Müller, Heyne und Ingerslev über eine Unebenheit, welche im Bereiche unserer Ilias hervortritt, wenn man die Erzählung des siebenten Buches vom Zweikampfe des Hektor und Aias mit den Erzählungen des dritten und vierten Buches vergleicht.

Wie verhalten sich nun die nach Lachmann aufgetretenen Homerforscher zu der Nichterwähnung der Ereignisse des dritten und vierten Buches der Ilias in den Erzählungen des sechsten und siebenten Buches und zu dem von Lachmann wie von andern vor ihm genommenen Anstöße und erhobenen Bedenken? Haupts Verfahren haben wir bereits in unserer Abhandlung in der Zeitschrift für österr. Gymn. 1881 P. 569 dargelegt und oben P. 3 auf diese Darlegung verwiesen. Er nimmt Zus. zu Lachmanns Betr. P. 110 in gleicher Weise wie Lachmann Anstofs, beseitigt aber, später von Lachmann gebilligt, eben weil die Ereignisse des dritten und vierten Buches im Verlaufe des sechsten und siebenten Buches, namentlich in der Erzählung des Zweikampfes zwischen Aias und Hektor da nicht erwähnt sind, wo jeder sie bei einem Dichter, der den von ihm dargestellten Gegenstand so vollkommen behandelt, wie es das vorliegende sechste Lied im sechsten und siebenten Buche der Ilias zeigt, erwähnt zu finden bestimmt erwartet, die in *H* 69—72 vorliegende einmalige, oberflächliche und nebensächliche Erwähnung jener Ereignisse und nimmt an, daß der Verfasser des sechsten Liedes im sechsten und siebenten Buche der Ilias von den uns im dritten und vierten Buche derselben vorgeführten Ereignissen überhaupt keine Kenntnis hatte und eben deshalb, weil ihm die Kenntnis dieser Ereignisse abging, dieselben an den Stellen, wo man ihre Erwähnung erwartete, wenn sie dem Dichter des sechsten Liedes bekannt gewesen wären, er sie in der örtlichen Fabelüberlieferung, der er bei Abfassung seines den Hektor feiernden Liedes folgte, vorgefunden hätte, nicht erwähnt hat. Damit ist denn zugleich dargethan, daß das sechste Lied vom Zorne des Achilleus nicht als Bestandteil einer einheitlichen Ilias gedichtet ist, sondern eben als Einzel lied, das als solches mit den Erzählungen des dritten und vierten Buches nichts weiter gemein hat, als den gemeinsamen Hintergrund aller in unserer Ilias überlieferten Einzellieder, die an den verschiedenen Orten in vielen Beziehungen verschieden erzählte Heldensage vom Zorne des Achilleus. Daß viele spätere Forscher mit Haupt in der Beseitigung der Verse *H* 69—72 übereinstimmen und damit die einzige Stelle, an welcher in unserm Liede sich eine freilich

---

deten Angriffe, welche wir deshalb von Freunden und Feinden der Prinzipien und Ergebnisse Lachmanns seit dem Beginn unserer wissenschaftlichen Thätigkeit auf Homerischem Gebiete haben erfahren müssen und die sich bis in noch nicht lange verflossene Zeit immer von neuem wiederholt haben, wie denn z. B. unlängst Christ. Belger, Moritz Haupt als akademischer Lehrer P. 200, obwol selbst wenigstens im wesentlichen ein Vertreter und Verteidiger nicht nur der kritischen Prinzipien Lachmanns und Haupts, sondern auch der Ergebnisse derselben, uns den namentlich unsern neuern Arbeiten, welche vorwiegend auf Zusammenstellung und kritische Begutachtung der reichen, seit Wolf und Lachmann und namentlich mit Beziehung auf ihre Arbeiten auf diesem Gebiete angesammelten Litteratur über die Homerische Frage ihr Absehen richten und durch deren Zusammenstellung und kritische Begutachtung der Wissenschaft einen geringen Handlangerdienst leisten möchten, gegenüber ganz unbegründeten Vorwurf macht, unsere Arbeiten gingen nur darauf aus, Lachmanns Ergebnisse auf Homerischem Gebiete als Glaubensartikel in epischer Breite zu wiederholen. Diesen Vorwurf wie andere an unsern ältern Arbeiten gemachte Ausstellungen zu besprechen, auf ihr richtiges Maß zurückzuführen und soweit sie unbegründet sind zu widerlegen, wird die Vorrede zu unserm im Druck befindlichen Studien und Forschungen auf dem Gebiete der Homerischen Gedichte und ihrer Litteratur Gelegenheit bieten (cfr. Benicken Studien und Forschungen P. X—XXIV).

sehr oberflächliche und nicht eben starke und lebendige Kenntniss der Ereignisse des dritten und vierten Buches zeigt, entfernen, haben wir auch bereits in jener mehrerwähnten Abhandlung der Zeitschrift für österreichische Gymnasien dargelegt und oben P. 3 wieder hervorgehoben, auch uns unseres Theils sowol in jener Abhandlung als auch oben für Haupts Urteil erklärt, dem allerdings in seinen Konsequenzen die meisten Forscher nicht zustimmen, indem sie die Selbständigkeit des sechsten Liedes bestreiten, die doch mit zwingender Notwendigkeit aus der Thatsache folgt, daß es auf die frühern Ereignisse auch an den Stellen keine Rücksicht nimmt, wo jeder eine Bezugnahme darauf erwarten muß. Ebenso ist bereits Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881 P. 571 f. dargelegt, wie Bäumlein versucht hat, jenen Anstoß wegzuräumen, den Lachmann genommen hat, daß er nämlich gegen Lachmann, der es wunderbar gefunden, daß beim Zweikampfe des Aias und Hektor keine Beziehung auf den des Paris und Menelaos genommen wird, auch da nicht, wo Menelaos selbst sich zum Kampfe mit Hektor erbietet (cfr. Lachmann Betr. P. 22), Zeitschr. f. d. Altertswissch. 1848 P. 335 die Frage aufwirft, wo denn eine Nötigung vorhanden gewesen, dessen weiter zu gedenken, nachdem an der Stelle, wo das am ersten zu erwarten gewesen, in der Aufforderung Hektors zum Zweikampfe Hektor des durch die Schuld des Zeus unvollzogen gebliebenen Vertrages, also auch des damit in Verbindung stehenden Zweikampfes Erwähnung getan. Schon Zeitschr. für österr. Gymn. 1881 P. 572 haben wir bei Gelegenheit der Behandlung der einzigen Stelle, welche innerhalb der Teile der Ilias, die Lachmann zum sechsten Liede rechnet, der Ereignisse, welche unser drittes und viertes Buch uns vorführen, gedenkt, bei Behandlung von *H* 69—72 erinnert, daß die von Bäumlein aufgeworfene Frage bereits beantwortet war, ehe Bäumlein sie nur niedergeschrieben, nämlich durch Haupt in seinen an Lachmann gesendeten brieflichen Bemerkungen über die ersten Bücher der Ilias, die Lachmann später als Zusätze von M. Haupt seinen Betrachtungen zufügte und die Bäumlein zwar kannte, aber bei seiner Beurteilung der über das sechste und siebente Buch der Ilias von Lachmann gemachten Bemerkungen völlig außer Acht ließ. Da haben wir gelernt, daß es im Bereiche namentlich des siebenten Bucher mehre Stellen gibt, an denen für einen gesunden Gesetzen poetischer Ökonomie beim Aufbau seines Gedichtes folgenden Dichter allerdings eine Nötigung vorhanden war, der in *Γ* und *Δ* uns vorgeführten Ereignisse zu gedenken, wenn er von ihnen überhaupt Kunde hatte, nämlich die Rede des Menelaos, die Rede des Aias vor dem Zweikampf, die Abmahnungsrede des Agamemnon an Menelaos, die Strafredes des Nestor; endlich hätte in dem Gedichte eines vollkommenen Dichters auch in der Rede des Hektor bei der Herausforderung zum Zweikampf die Bezugnahme auf die Ereignisse, welche uns in *Γ—Δ* erzählt werden, anders ausfallen müssen, als sie in *H* 69—72 vorliegt. Übrigens hat schon Lachmann selbst Betr. P. 22 die Rede des Menelaos bei seiner Erbietung zur Übernahme des Zweikampfes mit Hektor als eine Stelle bezeichnet, an welcher ein besonnener Dichter, der von den Ereignissen in *Γ—Δ* Kunde hatte, dieser Ereignisse hätte Erwähnung thun müssen, wenn er nicht sich selbst untreu werden und sich des Namens und der Ehre eines vollkommenen Dichters unwürdig machen wollte. Bäumlein hat bei seiner in Frageform gekleideten Einwendung gegen Lachmann dieser deutlichen

Verweisung des Meisters auf die Rede des Menelaos so wenig Beachtung geschenkt, daß er sie sogar bei der Anführung der eigenen Worte Lachmanns ganz unterdrückt hat, damit etwas Hauptsächliches aus der Erörterung Lachmanns, in der jedes einzelne Wort schweres Gewicht hat, ohne jede Berechtigung streichend. Was wir weiter gegen Bäumlein zu bemerken haben, ist dieses: Der Gelehrte hat zweierlei nicht nachgewiesen, einmal daß an der Stelle, wo jetzt im Bereiche des siebenten Buches unvollendeter *ῥοκία* gedacht wird, wirklich die Erwähnung derselben am ersten zu erwarten war, sodann, daß mit der allgemeinen, oberflächlichen, nebenher gehenden Erwähnung von unvollendet gebliebenen *ῥοκίοις*, wie sie in *H* 69 vorliegt, in der That auf die *ῥοκία* des dritten Buches und auf ihren Bruch im vierten Buch hingedeutet werde und daß damit zugleich auf den Zweikampf des Paris und Menelaos angespielt werde. Bäumlein hat durchaus nicht in Betracht gezogen, daß nur im Zusammenhange der überlieferten Ilias man genötigt ist, die erwähnten unvollendeten *ῥοκία* auf die gebrochenen Verträge, welche nach *Γ* unserer Ilias geschlossen, nach *Δ* gebrochen, durch des Pandaros Schuß schmählich verletzt sind, zu beziehen, während man, nimmt man *Z—H* aus dem Zusammenhange der Ilias heraus, irgend welche andre uns sonst unbekannte *ῥοκία* verstehen kann, wie dies bekanntlich Jacob Entsch. der II. P. 215 gethan hat. Dazu kommt, daß, was ebenfalls Bäumlein ganz unbeachtet gelassen hat, dagegen schon W. Müller Hom. Vorsch. 2. Aufl. P. 112—114 erinnerte, die Beziehung auf *ῥοκία* in *H* 69 eine so oberflächliche, allgemeine und nebenhergehende ist, daß selbst die Antwort des Aias auf Hektors Anrede — denn als solche Antwort auf Hektors an alle Achaier gerichtete Worte sind doch des Aias Worte *H* 226—232 zu nehmen — mit keinem Worte daran gedenkt, daß Hektor in seiner Anrede geschlossene und gebrochene Verträge erwähnt hatte. Weiter ist es äußerst auffallend, daß Bäumlein in die sehr trockenen und oberflächlichen, eigentlich nichtssagenden Worte *ῥοκία μὲν Ζεὺς οὐκ ἐτέλεσσαν* so tiefen Sinn legt, daß er in ihnen die gesammten Ereignisse des dritten und vierten Buches der Ilias zusammengefaßt findet. Wer so erklärt, erinnert unwillkürlich an Göthes berühmtes Wort: „Ihr Exegeten, frisch und munter! Legt Ihr nicht aus, so legt was unter“. Wie Göthe Protest erhob, als man in seinen Faust hineingeheimnistete, was nicht darin lag und liegen sollte, so dürfen wir im Namen der Altertumsstudien Protest dagegen erheben, wenn ein Exeget in die einfachen Worte des Homerischen Textes Dinge hineingeheimnistet, die nicht darin liegen. Endlich vermischen wir bei Bäumlein den Nachweis, der es sicher stellt, daß thatsächlich durch die eine Erwähnung von *ῥοκίοις* in *H* 69 allen auf Beziehung der Teile eines Ganzen zu einander gehenden Forderungen der epischen Ökonomie vollständig genügt sei, wie Bäumlein behauptet. Die zweite Rückbeziehung auf die Ereignisse von *Γ* und *Δ* in *H* 351 f. geht uns hier nichts an, da, was in *H* von Vs. 313 an folgt, sich vom Vorangehenden durchaus loslöst als damit in keinem Zusammenhange stehend und von den meisten neuern Homerforschern ohne Unterschied der Prinzipien ihrer Homerkritik als ein sehr später Zusatz zum alten Bestande der Homerischen Dichtung angesehen wird, worin wir durchaus mit ihnen übereinkommen. Daß Bäumleins Gegenbemerkung irgendwie beitrage, den von Lachmann genommenen Anstoß auch nur abzuschwächen oder zu verringern, geschweige denn zu entfernen

und aufzuheben, wird kaum irgend ein besonnener, das Für und Wider sorgfältig abwägender Kritiker meinen. Selbst unter den Vertretern der Einheit der Homerischen Ilias, die sonst meist Bäumleins Darlegungen als unbedingt beweisend anerkennen, ohne sich auf das, was gegen sie gesagt worden ist oder gesagt werden kann, irgend einzulassen, und bei ihren Erörterungen der Homerischen Gedichte meist von ihnen ausgehen, indem sie Lachmanns Ergebnisse als durch sie allseitig widerlegt betrachten, ist uns wenigstens einer begegnet, der von Bäumleins Einwendung gegen Lachmann an diesem Punkte so wenig wissen will, daß er sich ausdrücklich dagegen erklärt. Es ist Hiecke gegenw. Stand der Hom. Frage P. 16, dessen Einwendungen gegen Bäumleins Kritik der Lachmannschen Bemerkung über die Erwähnung der *δοξια* in *H* 69 wir schon in unserer Abhandlung über *H* 69--72 in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1881 P. 580 sowie in unserer Abhandlung über das dritte und vierte Lied vom Zorne des Achilleus P. 144 erwähnt haben und im Folgenden mehrfach werden berücksichtigen müssen, da er mit mehren andern gerade an der Wiederholung des Motivs des Zweikampfs und der Nichtbezugnahme der Achaier auf den frühern Kampf zwischen Paris und Menelaos einen besondern Anstoß nimmt, wie sich dies auch aus seinen Bemerkungen gegenw. St. d. Hom. Fr. P. 11 N. 2 ergibt, wo er sich zugleich auf Schömann bezieht, der, wie wir später eingehender auszuführen haben werden, die Einheit der Erzählungen von *Γ—Δ* und *Z—H* und ihre Zugehörigkeit zu einem und demselben Gedichte eines einheitlichen Dichters entschieden bestreitet, wenn auch aus andern Gründen, als die sind, deren Erörterung hier unsere Aufgabe ist. Daß Schömann in seiner *Dissertatio de reticentia Homeri* oder in seiner Recension von Nitzschs Sagenpoesie den von Lachmann und Haupt wie zuvor von andern hervorgehobenen Anstoß an der Nichtbezugnahme der Achaier oder des Dichters in den verschiedenen Reden der Achaierfürsten auf den frühern Zweikampf irgend berühre, ist uns nicht erinnerlich. Indessen wird er wol auch in diesem Moment einen Grund für die Selbständigkeit von *Z—H* gegenüber von *Γ—Δ* gefunden haben. Hiecke, dessen Bemerkung gegen Bäumlein wir eben erwähnten, gedenkt a. a. O. auch Düntzers und seiner im wesentlichen mit der Bäumleinschen übereinkommenden Beurteilung des Lachmannschen Anstoßes an der Erzählung des sechsten und siebenten Buches der Ilias im Verhältnisse zu derjenigen des dritten und vierten Buches. Hiecke tadelt und verwirft Düntzers Besprechung und Bekämpfung des Lachmannschen Bedenkens und spricht sich mit Entschiedenheit für die Berechtigung desselben aus, das nach seiner Ansicht Lachmann nicht scharf genug betont, nicht sorgfältig genug entwickelt hat.

Wenden wir uns von Bäumleins Bemerkungen, von deren Richtigkeit ihr Urheber nicht einmal einen Mann wie Hiecke überzeugen konnte, der doch über die Entstehung und die Komposition der Homerischen Gedichte dieselben Grundanschauungen hatte wie Bäumlein, nach denselben Prinzipien wie Bäumlein Homerische Kritik trieb, erst spät durch Schömanns gewaltige Arbeiten veranlaßt, in etwas den Standpunkt des starren Einheitsverteidigers, als der er in der Abhandlung über den ersten Gesang erscheint, zu verlassen und sich den trennenden Kritikern zu nähern, zu denjenigen Düntzers über Lachmanns an der Nichterwähnung der Ereignisse von *Γ—Δ* in der Erzählung des siebenten Buches genommenen Anstoß. Nach

Düntzer ges. Abhandl. P. 57 soll Lachmann übersehen haben, daß die einzig nötige Beziehung auf die Ereignisse des dritten und vierten Buches in der Erwähnung von *δοκίαις* in *H* 69 sich wirklich finde\*), daß aber Menelaos da, wo es den Kampf mit dem gewaltigen Hektor gelte, seinen Zweikampf mit dem Weichling Paris gar nicht habe in Anschlag bringen können, da eine Berufung darauf eitel Lob gewesen wäre. Aber warum jene alleinstehende, oberflächliche und nebensächliche Erwähnung von unvollendet gebliebenen *δοκίαις* in *H* 69 wirklich die einzig nötige Beziehung auf jene Thatsachen enthalte, darüber gibt Düntzer ebensowenig Aufschluß wie vor ihm Bäumlein, der ja gleicher Ansicht war, solchen gegeben hat, und doch wäre das unbedingt nötig gewesen, nachdem Lachmann an der Nichterwähnung des frühern Zweikampfs in der Rede des Menelaos so erheblichen Anstoß genommen und daraus den Schluß gezogen, die Erinnerung an die Ereignisse des dritten und vierten Buches zeige sich im sechsten nicht eben sehr stark, und nachdem Haupt wenigstens die Rede des Aias noch als eine Stelle bezeichnet hatte, an welcher ein Dichter, der den Gesetzen des epischen Haushalts beim Aufbau seines Gedichts folgt, was wir doch von vorn herein von jedem der Homerischen Dichter annehmen müssen, der Ereignisse des dritten und vierten Buches hätte gedenken müssen, wenn ihm die von ihm in seinem Liede befolgte Fabelüberlieferung Kunde davon gab. Daß es noch mehre Stellen im Bereiche des sechsten Liedes giebt, an denen man unter Voraussetzung der Befolgung der Gesetze der epischen Ökonomie durch den Dichter Erwähnung der Ereignisse von *Γ* und *Δ* erwarten muß, haben wir oben P. 10 f. gesehen und vermessen wie früher bei Bäumlein so jetzt bei Düntzer den Beweis dafür, daß thatsächlich durch die eine Erwähnung von *δοκίαις* in *H* 69 allen auf die Beziehung der einzelnen Teile eines Ganzen zu diesem Ganzen gehenden Forderungen der epischen Ökonomie genügt sei. Außerdem hätte Düntzer überzeugend darthun müssen, daß jene in *H* 69 kurz erwähnten *δοκίαι* wirklich die sind, von denen in *Γ* und *Δ* die Rede ist, die im dritten Liede verheissen, im vierten als geschlossen vorausgesetzt und als gebrochen dargestellt werden. Eine Möglichkeit wenigstens ist es doch, daß *H* 69—72, wenn sie in der That echt sein sollten, ganz andre *δοκίαι* meinen, und wir haben schon vorhin gesehen, daß Jacob Entsch. d. II. P. 215 mit aller Entschiedenheit die Meinung verteidigt, daß Hektor in jenen von Jacob ja für echte Bestandteile der Erzählung vom Zweikampf des Aias und Hektor gehaltenen Versen auf einen ganz andern Vertrag anspiele, von dem wir sonst nichts wissen. Gegen diese Meinung Jacobs hat Düntzer sich auch in seinem spätern Aufsätze über *Γ—H* als einheitliches Gedicht nicht ausgesprochen, was er doch gemußt hätte, da er bei Abfassung dieses Aufsatzes noch der Ansicht war, *H* 69—72 seien echt und enthielten in der That eine Rückbeziehung auf die Erzählungen in *Γ* und *Δ*, neben der eine andre für die Erzählung vom zweiten Zweikampfe in keiner Weise nötig sei, da sie allein ausreiche, den Zusammenhang dieser Erzählung in *Z—H* mit derjenigen in *Γ—Δ* sicher zu stellen und die Erinnerung an

---

\*) Das ist auch die Ansicht von Bäumlein, die aber dieser Gelehrte in keiner Weise als eine richtige erwiesen hat.

die Ereignisse, welche *I* und *A* vorführen, in *Z—H* als hinreichend stark erscheinen zu lassen. Auch das hätte bei der Behandlung des Lachmannschen Einwandes wie früher von Bäumlein, der ja auch in der kurzen Hinweisung auf *δοκία* eine Erinnerung an die Gesamtheit der Ereignisse von *I—A* findet, so jetzt von Düntzer gezeigt werden müssen, inwiefern die oberflächliche und abgebrochene Erwähnung von *δοκίαις* in *H* 69 eine Beziehung auf einen frühern Zweikampf des Paris und Menelaos einschliesse, von dem sonst keine Spur im ganzen Liede ist, selbst da nicht, wo jeder eine Bezugnahme auf das frühere Ereignis erwartet, wo Menelaos sich selbst zur Übernahme des neuen Zweikampfes mit Hektor er bietet. Freilich Düntzer meint, Menelaos habe jetzt, wo es sich um den Zweikampf mit dem gewaltigen Hektor handele, den frühern Kampf mit dem Weichling Paris gar nicht in Anschlag bringen können. Aber warum dies nicht habe geschehen können, wo es nach den Gesetzen einer vernünftigen epischen Ökonomie geschehen mußte, wenn ein solcher Zweikampf des Menelaos mit Paris als ein Ereignis des eben seinem Ende zueilenden Tages der Fabelüberlieferung bekannt war, nach welcher dieser Dichter sein Hektorlied gestaltete, davon sagt Düntzer kein Wort. Denn das kann doch nicht als ein Beweis für die aufgestellte Behauptung gelten, daß er hinzufügt, eine Berufung auf jenen Kampf an dieser Stelle würde eitel Lob gewesen sein. Sollte nämlich diese Bemerkung einen Beweis für die vorangegangene Behauptung abgeben, so hätte der Gelehrte diese neue Behauptung erst wieder beweisen, hätte darthun müssen, daß es dem Wesen epischer Personen zuwider sei, unter Verhältnissen, wie sie hier obwalten, sich früherer eigener Thaten zu erinnern und auf sie hinzuweisen zum Erweise gegenwärtiger Absicht. Unserer Erinnerung nach thut das doch der alte Nestor nicht selten und auch in unserm Liede einmal. Vor allem aber hätte Düntzer darlegen müssen, wie in der einheitlichen Ilias oder in seinem aus *I* 1—*H* 310 bestehenden angeblich einheitlichen Gedichte es an sich möglich war, daß Menelaos den Zweikampf übernahm, Menelaos, der doch nach der Erzählung im vierten Buch, also bei Zugrundelegung der Zeitrechnung, zu welcher die Annahme der Voraussetzung einer Einheitlichkeit der überlieferten Ilias nötig ist, vor nur wenigen Stunden durch den Schuß des Pandaros so schwer verwundet war, daß Agamemnon seinen Tod und damit Vernichtung aller seiner gegen Ilios gerichteten Pläne fürchtete und den Bruder der Pflege des Machaon übergab. Daß in Homerischer Zeit die den Helden im Kampfe beigebrachten Wunden schneller geheilt seien, als heute, darf Düntzer zur Erklärung der Anwesenheit des Menelaos auf dem Kampfplatz nicht behaupten, da nach gemeinsamer Fabelüberlieferung, die der spätern Entwicklung der Ereignisse zugrunde liegt, Agamemnon, Odysseus, Diomedes und Eurypylos, obwol eben nicht schwerer, als Menelaos in *A* verwundet, sich aus dem Kampfe entfernen, lange vom Walplatze wegbleiben und noch wenigstens einen Tag nach ihrer Verwundung an ihren Wunden leidend erscheinen. Wir gehen hier nicht weiter auf diese und andere innerhalb des von Düntzer für einheitlich gehaltenen Gedichts unzweifelhaft vorhandenen Widersprüche ein, sondern begnügen uns, auf die innere Unwahrscheinlichkeit der Anerbietung eines zweiten Zweikampfes durch Hektor, wenn am gleichen Tage schon ein solcher stattgefunden und wie der des Menelaos und Paris abgelaufen war, hier nur hinzuweisen. Der weitere Verlauf der

Abhandlung wird Gelegenheit geben, darauf im einzelnen einzugehen. Hier haben wir an Düntzer nur noch eine Frage zu richten, nämlich die, wie er, wenn in der That die Erwähnung von *ὄφλιος* in *H* 69—72 ihm eine nötige Beziehung auf die Ereignisse von *Γ—Δ* zu enthalten schien, sich später konnte geneigt finden lassen, *H* 69—72 zu beseitigen. Aus allem diesem erkennen wir, daß durch Düntzer nicht nachgewiesen ist, daß Lachmann nicht berechtigt war, Anstoß daran zu nehmen, daß der Verfasser unserer Erzählung, bei dem man, wenn *H* 69—72 echt sind, Bekanntschaft mit den in *Γ* und *Δ* vorgeführten Ereignissen voraussetzen muß, von diesen Ereignissen schweigt, wo jeder ihre Erwähnung erwartet, namentlich da, wo Menelaos sich zur Übernahme des Zweikampfes erbietet, derselbe Menelaos, der nach dem Verlaufe unserer Ilias und des von Düntzer vorausgesetzten einheitlichen Gedichts schon früher und zwar am gleichen Tage einen Zweikampf mit Paris ausgefochten. Diesen Menelaos hätte ein besonnener Dichter, der nur von dem frühern Ereignis desselben Tages Kenntnis hatte, auch wenn er etwa die Erzählung von jenem Zweikampfe nicht selbst verfaßt hatte, bei seiner Erbietung zum Zweikampfe mit Hektor in jedem Falle an den erst vor wenigen Stunden ausgefochtenen Zweikampf, der siegreich abgelaufen war, erinnern und auf diesen Kampf und Sieg seine neue Erbietung gründen lassen müssen. Da das nicht geschieht, so ist einfach zu schließen, daß der Verfasser des sechsten Liedes von jenem frühern Zweikampfe des Menelaos nichts gewußt hat. Es ist daher keinerlei Recht vorhanden, zu sagen, Lachmann habe hier etwas übersehen. Wenn jemand etwas übersehen hat, so ist es Düntzer, und was er übersehen hat, ist die Thatsache, daß die kurze Bemerkung in *H* 69—72, vorausgesetzt daß die Verse in der Rede Hektors echt sind und nicht, wie wir nach Haupt dargethan zu haben glauben (cfr. Zeitschr. für österr. Gymn. 1881 P. 561—588), der Interpolation eines Ordners, der unsere Stelle für geeignet hielt, eine Beziehung auf Früheres anzubringen, ihr Dasein verdanken, zwar ausreicht, die Bekanntschaft des Sängers des sechsten Liedes mit den in *Γ—Δ* erzählten Ereignissen sicher zu stellen, aber, die Bekanntschaft des Dichters unseres Liedes mit diesen Ereignissen vorausgesetzt, diese nur einmalige Erwähnung so wichtiger Ereignisse gegen alle Gesetze gesunder epischer Ökonomie durchaus verstößt, welche gebieterisch fordern, daß jener Ereignisse, wenn sie bekannt waren, auch anderwärts und zwar an vielen Stellen gedacht wurde, namentlich aber da, wo sich Menelaos selbst, der in *Γ* mit Paris gekämpft, in *Δ* durch des Pandaros verräterischen Schufs eine schwere Wunde empfangen hatte, zur Übernahme des andern von Hektor angebotenen Zweikampfs erbietet. Hiernach wird jeder beurteilen können, was es mit der Behauptung Düntzers ges. Abh. P. 260 auf sich hat, daß er an anderer Stelle, nämlich ges. Abh. P. 56 f. Lachmanns Bedenken und Argumente gegen die Einheit von *Γ—H*, zu denen die Darlegung, daß in *Z—H* die Erinnerung an die Ereignisse von *Γ—Δ* eben nicht sehr stark und lebendig ist, auch gehört, so eingehend widerlegt habe, dass über sie gar nicht mehr zu reden, sondern nur auf jene frühere Besprechung zu verweisen sei, um jene Bedenken und Argumente als durchaus abgethan erscheinen zu lassen. Denn was Düntzer an der andern Stelle dargelegt hat, worauf diese Bemerkung Bezug nimmt, das glauben wir im Vorstehenden (cfr. P. 13 f.) endgiltig abgewiesen zu haben. Auch Düntzer selbst hat später seine auf *H* 69—72

gehenden Bemerkung, daß nämlich diese Verse eine, aber auch die einzige nötige Beziehung auf die Ereignisse von  $\Gamma$ - $\Delta$  enthielten, nicht mehr für richtig angesehen, denn er hat, vielleicht durch Kammerers Bemerkungen über die Verse überzeugt, später dieselben verworfen, wodurch natürlich die aus ihnen hergenommenen Beweisargumente gegen Lachmann ihrer Bedeutung verlustig gehen.\*)

An der nur einmaligen, kurzen und oberflächlichen Beziehung unserer Erzählung vom Zweikampf des Aias und Hektor in  $H$  auf die Ereignisse in  $\Gamma$ - $\Delta$  hat nach Lachmann außer Haupt, dessen Bedenken und Schlüsse wir in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1881 P. 569 behandelt und oben P. 3 und 9 wieder berührt haben, zunächst Hoffmann Philol. III P. 212 f. Anstofs genommen. Derselbe thut der von Lachmann geäußerten Bedenken Erwähnung, ohne sich gegen dieselben auszusprechen, vielmehr gewinnt man aus seinen eines eigenen Urteils sich enthaltenden Darlegungen die Überzeugung, daß er jene von Lachmann hervorgehobenen Bedenken teilt. Er sieht ja auch die Monomachie Hektors und des Aias, freilich wie nach ihm Holm, Köchly, Ribbeck und Genz, losgelöst von den Erzählungen des sechsten Buches als ein eigenes episches Einzellied an, das mit den frühern Teilen der Ilias nichts zu thun hat. Nicht wesentlich anders als Hoffmann verhält sich zu Lachmanns Anstofs an der Nichterwähnung der frühern Ereignisse A. Holm Progr. Lübeck 1853 P. 9. Auch er erwähnt Lachmanns Bedenken mit des Meisters eigenen Worten, spricht sich nicht gegen sie aus, sieht die Monomachie des siebenten Buches als ein besonderes episches Einzellied an, das auch er von den Erzählungen des sechsten Buches loslöst, nimmt aber doch auch eine formelle Beziehung des Sängers der einen ältern Monomachie auf die andre jüngere an, so daß der Verfasser der spätern der beiden Monomachien die ältere gekannt haben müsse. Das letztere Urteil gründet Holm a. a. O. auf die Übereinstimmung einiger zum teil wenigstens, worauf Holm freilich keine Rücksicht nimmt, vor ihm schon von Kayser de interpol. Hom. P. 11 = K. L. Kaysers Hom. Abhandl. herausgegeben von Usener P. 58 zusammengestellter Verse, die einander gleich oder ähnlich seien. Aber diese von Holm wie vor ihm von Kayser behauptete Übereinstimmung ist doch eigentlich nicht vorhanden oder beschränkt sich auf die Wiederkehr

---

\*) Was Düntzer ges. Hom. Abh. P. 56 f. sonst gegen Lachmanns und Haupts Bedenken äußert, um einerseits die Notwendigkeit der Erwähnung der *ὄψια* des dritten und vierten Buches in den Versen  $H$  69–72 der Rede Hektors, andererseits die Nichterforderlichkeit derselben in den Reden der Personen, die sonst noch das Wort ergreifen nachzuweisen, das haben wir Zeitschr. für österr. Gymn. 1881 P. 576–579 als unzutreffend dargethan, wofür es ja, wie auch oben im Texte angedeutet wurde, auch Düntzer neuerdings zum teil selbst ansieht, da er durch Beseitigung von  $H$  69–72 zeigt, daß er diese Verse neuerdings nicht mehr für eine notwendige Beziehung auf die frühern Ereignisse hält. Fällt diese Beziehung aus der Erzählung vom Zweikampf des Aias und Hektor aber weg, dann bleibt keine Beziehung auf jene Ereignisse in  $\Gamma$ - $\Delta$  im ganzen Verlaufe von  $H$  1–312 mehr übrig, und damit löst sich diese Erzählung des ersten Teiles von  $H$ , wie jeder unbefangene Beurteiler auf nur einmalige Erinnerung erkennen muß, von jener Erzählung von  $\Gamma$ - $\Delta$  ganz ab und fällt aus dem Zusammenhange der Ilias vollständig heraus. Mit der Athetese jener Verse hat also Düntzer gewissermaßen seiner Ansicht, wonach  $\Gamma$ - $H$  ein einheitliches Gedicht bilden sollen, einen Streich ins Angesicht gegeben und sich, jedesfalls sehr wider Willen, Lachmanns und Haupts Anschauungen über das Verhältnis von  $Z$ - $H$  zu  $\Gamma$ - $\Delta$  genähert.

einiger zum gemeinsamen Besitztum der Homerischen Sängerschule gehöriger Formeln und Worte, will man nicht eine ganz besonders und gar wenig künstlerische Arbeitsweise bei dem einen der Dichter voraussetzen\*). Wenn Holm a. a. O. *H* 50—51 und *I* 19—20 neben ein-

\*) Dafs die Art und Weise, wie Kayser und nicht ohne Bezug auf ihn Köchly und dann wieder Ribbeck sich denken, dafs die Homerischen Rhapsoden oder Interpolatoren, denen sie dies oder jenes Stück der uns überlieferten Ilias, sei es auf Grund sachlicher Argumente, sei es auch ohne solche zuschreiben zu müssen glauben, bei ihrer Herstellung dieser Stücke verfahren seien, sich als eine gar sonderbare und gewifs sehr wenig künstlerische herausstelle, heben mit allem Rechte Düntzer Hom. Abh. P. 289 ff. und L. Friedländer n. Jahrb. 1861 P. 30 ff., wiewol nicht alles Einzele, was diese beiden Gelehrten a. d. a. Stellen und Düntzer auferdem ges. Hom. Abh. P. 191 ff. vortragen, gebilligt werden kann, wie sich bei Einzelbehandlung der von den Forschern dort gerügten Ausstellungen Kayzers und Köchlys ergeben mufs, für die wir hier keinen Raum haben, der nur genügt, in aller Kürze die allgemeinen Bemerkungen der genannten Forscher hier vorzulegen. Kayser de interpol. Hom. p. 11 = K. L. Kayzers Hom. Abh. herausgegeben von Usener P. 57 sagt, nachdem er *H* mit Ausnahme von Vss. 1—16 und *Θ* mit Ausnahme von Vss. 1—27 als zur Ermöglichung der Einfügung der *Προβεία* des neunten Buches verfasst bezeichnet und auf die zum Teil unstichhaltigen sachlichen Argumente, die er vorher dafür zusammengestellt hat, zurückgewiesen, über die formelle Beschaffenheit dieser Stücke dieses: „Nunc uideamus de stilo, qui nil fere proprii habet, cum prope omnes uersus aliunde petiti sint aut toti aut aliqua ex parte uel hemistichii spatium complente nec raro adcidat, ut unus uersus duobus hemistichii constet, quae ex longe dissitis uersibus huc conuenerint, quin ut ex tribus colis coaluerit unus uersiculus“. Köchly dissert. V P. 8 schreibt, nachdem er den Eingang von *H* bis etwa zu Vs. 66 einer, wie sich im Fortgange dieser Abhandlung weiter zeigen wird, nach unserm Dafürhalten sehr wenig gelungenen sachlichen Kritik unterzogen hat, die ihn zur Verwerfung oder doch zur Herleitung desselben von einem sehr geringen Dichter geführt, dieses: „Si iam misso argumento ipsa huius introductionis uerba in examen uocauerimus, idem illud tessellati opificii (Mosaikarbeit) deprehendemus genus, quod iam saepius, ut in Chryseidis redditione A 430—487, in senum consilio B 53—86, in Troianorum catalogo B 816—877 reuelauimus. Contra hanc demonstrandi rationem quid in uniuersum et proferri possit et prolatum etiam sit a quibusdam, nunquam profecto me latuit, scilicet bonam epici sermonis partem earundem locutionum et clausularum, imo eorundem uersuum adeo atque locorum repetitionibus contineri, ut uix longius Iliadis fragmentum inueniri queat, quod ab omni huiusmodi concentu liberum atque prorsus suum suique simile existat. uerum enim uero ualet ille mos repetitorum eorundem et uersuum et locorum et formularum et clausularum in eis tantum rebus aut omnino humanis aut heroum propriis, quae in uariis diuersisque narrationibus necessario aut eadem aut simillimae recurrunt, ut profecto pusilli esset ingenii suas uano exercere uires conatu illarum rerum immutatam repetitionem inani uerborum descriptionisque discrimine uariandi. Contra ubi uidemus sine ullo discrimine omnia uerbis, locutionibus, uersibus alibi quoque obuiis describi, ea uero, quae propria sint, fere singularia et unica esse; ubi obseruamus quae uno loco apte dicuntur altero inepte dici aut quod singulari cuidam tempori uice adcommodatum fuit, alieno alibi tempore adscribi, ibi uero nos non in poetae uere Homericum artificio, sed aut in rhapsodi seruili imitatione aut etiam in consutoris centonaria interpolatione uersari apertissimis admonemur indicia. Iudicio sane opus esse subaecto atque adcurata locorum inter se comparandorum cognitione libenter confiteor, ne uice uersa poetam pro plagiario, plagiarium pro poeta habeamus“. Unter wenigstens teilweiser Anführung der vorstehenden Worte Köchlys bemerkt Ribbeck n. Jahrb. 1862 P. 23 dieses: „Die Worte sind hier überall zusammengesucht, keine der Wiederholungen gehört zu den natürlichen und gerechtfertigten. Und mehr oder weniger ist alles Folgende so beschaffen, die *μονομαχία* selbst hat schon Kayser (nämlich de interpol. Hom. P. 11 = K. L. Kayzers Hom. Abh. von Usener P. 58) mit Recht in eine *σκιμαχία* umbenannt“. Dagegen hat nun Düntzer Hom. Abh. P. 289 dieses eingewandt: „Bei Köchlys Nachweisung, dafs *H* 17—312 einem schwachen Dichter angehöre, der meist auf jämmerliche Weise seine Verse aus fremden Brocken zusammengesetzt habe, finden wir wieder ganz die leichtfertige Manier, die wir schon oben (cfr. Düntzer ges. Hom. Abh. P. 102 f., 191 ff.) an seiner Kritik rügen mufsten, Dabei scheint er ganz zu vergessen, dafs der Verfasser dieses Stückes wenigstens ein Grieche war, der nicht jedes Wort, jeden Ausdruck sich aus einer andern Stelle erst mühsam herausklauben mufste, sondern der selbst zu reden wufste und mit der epischen Sprache wenigstens, mag man ihn so spät setzen, wie man will, vertraut war. Und welche unglaubliche Kenntnis der Homerischen Lieder setzt Köchly voraus, wodurch diesem Rhapsoden immerfort die Stelle gleich zur Hand oder vielmehr auf der Zunge gewesen wäre, welcher er sich gerade bedienen konnte, um seine Verse zusammenzuschweißen. Man darf sich

ander stellt, so haben diese Verspaare gemeinsam nur den formelhaften Vers  $H\ 51 = \Gamma\ 20$ , sonst klingt  $\text{προκάλεσαι}$  in  $H\ 50$  an  $\text{προκαλίξειο}$  in  $\Gamma\ 19$ ,  $\delta\varsigma\ \tau\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$  in  $H\ 50$  an  $\text{πάντας ἀρίστους}$  in  $\Gamma\ 19$  an. Aber wer will beweisen oder auch nur im Ernste behaupten, daß der eine von den beiden Sängern seine Verse nicht ohne Kenntnis und in bewußter Nachahmung derjenigen des andern gemacht habe? Dazu kommt hier, daß  $\Gamma\ 18-20$  sicher unechte Verse sind und erst später durch einen Interpolator in das dritte Lied eingefügt sind (cfr. Benicken. das dritte und vierte Lied P. 48 f.). Der Interpolator, sei es nun ein Rhapsode oder ein

nur das Verfahren, welches Köchly diesem Rhapsoden zutraut, anschaulich vergegenwärtigen, um dessen bare Unmöglichkeit zu erkennen“. In voller Übereinstimmung mit diesen Äußerungen des um die Homerische Forschung hochverdienten Düntzer und nicht ohne Rückbeziehung auf ihn erklärt Friedländer n. Jahrb. 1859 P. 582 folgendes: „Endlich scheint es mir sehr bedenklich, aus dem Gebrauch ähnlicher Ausdrücke, Formeln, Wendungen u. s. w. an zwei Stellen zu schliessen, entweder daß beide von einem Dichter herrühren oder die eine nach der andern kopiert sei. Gerade den Ausdruck können wir nach meiner Ansicht in den Homerischen Gedichten nirgend mit einiger Sicherheit als etwas Ursprüngliches ansehen, sondern müssen ihn als ein in der mündlichen Überlieferung allmählich Gewordenes betrachten. Will man überdies bei dem Nachweise angeblicher Reminiscenzen und Entlehnungen so sehr ins einzelne gehn, wie Köchly diss. III, 14 ff., wo er A 430—487 als ein zusammengeflicktes Füllstück darstellt, so dürfte es nicht viele längere Stellen im Homer geben, in denen sich nicht eine ebenso große Zahl auch anderwärts vorkommender Wörter, Formeln und Versteile finden ließe. Wir dürfen, wie ich glaube, eine während der mündlichen Überlieferung zunehmende Tendenz des epischen Ausdrucks zur Konformität voraussetzen. Gewiß sind zahlreiche ursprünglich sehr verschieden lautende Stellen dadurch, daß sich beim Vortrag die Erinnerung an Verwandtes unwillkürlich einstellte erst allmählich einander ähnlich geworden. Meistens aber wird es nicht zu entscheiden sein, was hier das Frühere und was das Spätere ist“. Unter Zurückweisung auf die eben mitgeteilte Stelle bemerkt Friedländer über die gleiche Frage n. Jahrb. 1861 P. 30 ff. noch weiter dieses: „Ich habe schon bemerkt, daß man aus dem Gebrauche anderwärts vorkommender Wendungen und Ausdrücke an und für sich nicht auf die spätere Entstehung schliessen darf. Ich glaube vielmehr, daß dergleichen Ähnlichkeiten, Anklänge und Reminiscenzen ziemlich überall in gleicher Anzahl nachzuweisen sein werden mit Ausnahme der sehr wenigen Stellen, welche, wie z. B. der Schild des Achilleus, ganz außerhalb der Vorstellungskreise der beiden Gedichte liegende Dinge berühren. Übrigens bewegen sich beide Gedichte innerhalb enger Sphären, und mit gleichem oder verwandtem Inhalt kehrt auch gleicher und verwandter Ausdruck wieder, um so mehr da die mündliche Überlieferung gewiß durch Hinüber- und Herübertragen auch das ursprünglich Ungleichemehr und mehr verähnlichte. Es ist also meiner Ansicht nach bei ähnlichen Stellen nicht zulässig von vorn herein auf der einen Seite das Original, auf der andern Seite die Kopie durch denselben oder einen andern vorauszusetzen, da in der Regel die Ausgleichung eine gegenseitige und allmähliche, zum teil nicht einmal bewußte oder absichtliche gewesen sein wird. Um so weniger kann ich einverstanden sein, wenn Köchly bei jeder Untersuchung einer getadelten oder verdächtigen Stelle alle übereinstimmenden als früher vorhanden voraussetzt, sogar solche, die allgemein als unhomerisch gelten. Es ist z. B. die Bemerkung (diss. V, 9) höchst frappant, daß folgender Anklang nicht zufällig sein dürfte:  $H\ 22\ \tau\iota\ \pi\tau\epsilon\ \sigma\upsilon\ \delta\prime\ \alpha\upsilon\tau\acute{\iota}\ \mu\epsilon\mu\alpha\nu\acute{\iota}\alpha,\ \Delta\iota\omicron\varsigma\ \theta\upsilon\gamma\alpha\tau\epsilon\rho\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\omicron\iota\omicron,\ \text{Ἡλθεῖς ἀπ' Ὀλύμπου, μέγας δέ σε θυμὸς ἀνήκεν}$  und  $\Phi\ 394\ \tau\iota\ \pi\tau\prime\ \alpha\upsilon\tau\prime,\ \omega\ \kappa\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\upsilon\iota\alpha,\ \theta\epsilon\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\rho\iota\delta\iota\ \xi\upsilon\nu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu\acute{\epsilon}\iota\varsigma,\ \theta\acute{\alpha}\rho\sigma\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\eta\tau\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\omicron\sigma\alpha,\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\varsigma\ \delta\acute{\epsilon}\ \sigma\epsilon\ \theta\upsilon\mu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\eta\kappa\epsilon\nu$ ; Aber es ist doch viel wahrscheinlicher, daß die Stelle des Götterkampfes, der unverkennbar von einem unebenbürtigen Autor herrührt (Lehrs n. Jahrb. 1860 P. 524 = Arist. 2. Aufl. P. 408), der andern nachgeahmt ist als umgekehrt. Wo freilich das Streben eine bedeutende Wirkung zu wiederholen so unglücklich ausfällt wie  $\Theta\ 199$  (von Here)  $\sigma\epsilon\acute{\iota}\sigma\alpha\tau\omicron\ \delta\prime\ \epsilon\acute{\iota}\nu\eta\ \theta\eta\rho\acute{\omicron}\nu\theta\eta,\ \acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\lambda\iota\zeta\epsilon\ \delta\acute{\epsilon}\ \mu\alpha\kappa\rho\acute{\omicron}\nu\ \text{Ὀλυμπον}$  (offenbar nach A 530 vgl. Köchly diss. VII P. 27): da wird allerdings niemand im Zweifel sein, was das Original und was die Kopie ist. Die Art, wie Köchly sich die Nachahmer und Versmacher vorstellt, von denen so vieles trotz der Bewunderung der alten und neuen Zeit Erbärmliche im Homer herrührt, ist für mich unbegreiflich. Auch diese Leute waren doch Griechen und Dichter, wenn auch noch so schlechte und lebten im Zeitalter des epischen Gesanges, wenn auch in dessen spätesten Perioden. Sie waren doch also mindestens im Besitz einer höchst reichen und für den Zweck der epischen Dichtung höchst durchgebildeten poetischen Sprache. Und doch sollen sie kaum je einen Vers anders zustandegebracht haben, als daß sie ein Wort hier, eine Phrase dort stahlen, was fehlte, notdürftig anfügten und so ein mehr oder minder

Ordner, könnte ja allerdings für seine Einschlebung *H* 50—51 benutzt und seine Verse nach diesen gemacht haben, aber beweisen wird sich das nicht lassen. Köchly diss. de Il. carm. IV P. 5 f. und Düntzer Hom. Abh. P. 246 nehmen an, dem Verfasser von *Γ* 18—20 hätten neben andern *H* 150, 285, vielleicht auch *Δ* 389 = *E* 807 vorgeschwebt. Nach Köchly dissert. V, 10 hat der Rhapsode, der nach Köchly die Erzählung vom Zweikampfe des Hektor und Aias verfaßt hat, für *H* 50 *προκάλεσσαι* aus *Γ* 432, *Ἀχαιῶν δὲ τις ἄριστος* aus *λ* 179 entlehnt, *H* 51 = 40 soll dieser Rhapsode auch nach Köchly aus *Γ* 20 hierher übertragen haben, dabei

schlechtes Mosaik zustande brachten? Über *H* 20 (*Ἴλιον εἰς ἱερὴν. τῆ δ' ἀντίος ὄρνυ' Ἀπόλλων*) heisst es z. B. bei Köchly dissert. V, 8: *ex εἰς Ἴλιον ἱερὴν, quod saepius in clausula legitur, et talibus ut Γ 13 ὄρνυ' ἀελλῆς et Υ 422 ἀλλ' ἀντίος ἦλθ' Ἀχιλλῆι conflatus est*. Mußte sich also dieser Rhapsode an solche Stellen erinnern, um *ἀντίος* und *ὄρνυτο* in seinem Verse anbringen zu können? Um noch ein sehr auffallendes Beispiel anzuführen, der Vers *H* 142 *τὸν Ἀγκόοργος ἐπεφνε δόλῳ, οὗ τι κράτε' γε* soll kopiert sein *ad celeberrimum illud Οὐτίς με κτείνει δόλῳ οὐδὲ βίησιν* (Köchly diss. V, 19). Den Alexandrinern legt Köchly mit Unrecht eine ähnliche Anschauung bei, wenn er diss. VII, 11 sagt, sie hätten bemerkt, dafs *ἦρω* in *H* 453 aus *Υ* 483 entnommen sei: sie haben nichts bemerkt, als dafs es nur an diesen beiden Stellen vorkommt (cfr. Ariston. zu *H* 453 bei Friedländer Ariston. rell. P. 135). Doch wenn man sich schon entschliessen könnte sich die Unfähigkeit dieser Rhapsoden als eine so klägliche vorzustellen, so übersteigt das wenigstens allen Glauben, dafs sie auch nicht das mindeste Sprachgefühl gehabt haben sollen. Überall werden bei ihnen einzelne Wörter oder Redensarten als nicht gut oder nicht richtig gebraucht gerügt. Z. B. *H* 75 *δευρὸ ἴτω ἐκ πάντων πρόμος ἐμμεναι* *Ἐπιου* sei *διὺ πρόμος* so gebraucht als wenn es nicht Vorkämpfer, sondern Gegner bezeichne (Köchly dissert. V, 13), und *H* 101 *τῶδε δ' ἐγὼν ἀντὶς θωρήσομαι* wird ebenfalls wegen der Anwendung des Dativs getadelt (Köchly dissert. V, 14). *Ἡ* 147 *φόρει μετὰ μῶλον Ἄρηος* non satis recte ad eiusmodi locutionem, qualis est *πόλεμον μετὰ θωρήσσοντο Υ* 329 amplificatum est (Köchly dissert. V, 19). *Ἡ* 330 (*αἶμα κελαινὸν ἐσκέδασ' ὄξυν Ἄρηα*) (B 440 alibi) desumpto (Köchly dissert. VII, 6). *H* 424 *ἐνθα διαγῶναι χαλεπῶς ἦν ἄνδρα ἕκαστον* wird an *χαλεπῶς ἦν* Anstofs genommen (Köchly dissert. VII, 14) u. s. w. Ich begreife vollkommen, dafs Rhapsoden Homerische Stellen so gedankenlos und unverständig anwendeten, dafs ein schlechter Sinn, ja totaler Unsinn entstand, auch sind sie, wie jedermann weifs, häufig vom Homerischen Sprachgebrauch abgewichen. Aber ob etwas überhaupt im Griechischen gesagt werden kann, das mußtun sie doch besser wissen als wir. Wenn also etwas, was sie gesagt haben, für uns sprachlich auffallend oder unverständlich ist, so mußtun doch der Umstand, dafs es im achten oder siebenten Jahrhundert vor Christo überhaupt gesagt worden ist, uns sehr vorsichtig im Tadel machen, falls nicht eine Korruptel anzunehmen ist. Wesentlich in Uebereinstimmung mit Düntzer und Friedländer urteilen auch wir und zwar aus den Gründen, welche so überaus vortrefflich Friedländer in den angeführten Worten seiner Recensionen von Köchlys Dissertationen über die Lieder der Ilias vorführt, dafs Köchly bei dem Versuche Stücke der Homerischen Gedichte als entlehnt, als aus Versen, Worten, Formeln, Wendungen anderer Stellen von Rhapsoden zusammengestellt nachzuweisen, häufig viel zu weit gegangen ist und sich bemüht hat nachzuweisen, was sich überhaupt nicht nachweisen läßt. Namentlich verdient es Tadel, dafs der Gelehrte nicht selten von diesem Versuche seinen Ausgang nimmt und dies Verfahren, die Verse Homerischer Abschnitte als allüberallher zusammengebettelt darzuthun, in Anwendung bringt bei Abschnitten, welche von Seiten des Inhaltes thatsächlich nichts zu wünschen übrig lassen, thatsächlich keine Bedenken gegen sich haben. Wenn er ein solches Verfahren bei Abschnitten anwendet, welche durch ihren Inhalt, ihre Darstellungsweise, ihr Verhältnis zu sicher echten Teilen mit zweifelloser Sicherheit als unhomersch dargethan werden, so läßt sich weniger dagegen einwenden, indes mußtun der Forscher auch bei der Untersuchung solcher Abschnitte in seinen Behauptungen vorsichtig sein und namentlich sich wiederholt bedenken, ehe er über alleinstehende Wendungen und Ausdrücke sich Tadel erlaubt oder gar soweit geht, solche als gar nicht griechisch zu bezeichnen. Auch dies ist durchaus festzuhalten, dafs auch die geringsten Rhapsoden, weil sie eben Griechen waren und wenn auch nicht epische Dichter, so doch Kenner und Aufbewahrer und Fortpflanzer der epischen Dichtungen der alten Zeit durch öffentlichen Vortrag, nicht nötig hatten, wo sie einzelne Verse oder gröfsere Abschnitte in die alten Dichtungen einfügten, die Worte, Wendungen, Formeln und Ausdrücke einzeln aus den echten Teilen zusammenzusuchen.

aber  $\delta\eta\iota\omicron\iota\eta\varsigma$ , das dort mit Recht vom allgemeinen Kampfe stehe, ungehörig auf den Einzelkampf übertragen haben, wogegen Düntzer Hom. Abh. P. 290 mit allem Fuge erinnert, daß das Wort im jetzigen Zusammenhange von  $\Gamma$  18—20 ebenfalls vom Einzelkampfe stehe. Köchly freilich streicht  $\Gamma$  18—19 und gewinnt damit ein auf den allgemeinen Kampf gehendes  $\delta\eta\iota\omicron\iota\eta\varsigma$ . Aber schon Düntzer Hom. Abh. P. 246 hat bemerkt, daß  $\Gamma$  20 durchaus nicht zu  $\Gamma$  16 paßt, und wir haben dieselbe Ansicht ausgesprochen in unserer Abhandlung über das dritte und vierte Lied P. 49 und 104. Der Vers gehört notwendig zu  $\Gamma$  18—19, er enthält eine Homerische Formel, wie deren viele zum gemeinsamen Besitztume der Homerischen Sängerschule gehören, deren einzelne Glieder sie, wo sie derselben bedürfen, gebrauchen, und natürlich haben auch Rhapsoden und Ordner gerade dieser Formeln sich vielfach bedient in ihren Zusätzen. Weiter stellt Holm  $H$  49 und  $\Gamma$  68,  $H$  54—56 und  $\Gamma$  76—78,  $H$  66 f. und  $\Gamma$  85 f.,  $H$  92, 94 und  $\Gamma$  95 f. zusammen. Aber das sind lauter zum teil sehr gebräuchliche und häufige Homerische Formeln und formelhafte Redensarten, inbezug auf welche zu behaupten, daß der eine Dichter sie vom andern entlehnt oder doch sie nicht ohne Kenntnis des andern gebraucht habe, der heute gewonnenen Einsicht in das Wesen der Homerischen Dichtungsweise widerspricht. Noch weniger verwundert oder befremdet es uns, bei der Schilderung des Vorgangs der Lösung in beiden Erzählungen  $H$  171 ff. und  $\Gamma$  315 ff. gleiche oder an einander anklingende Verse gebraucht zu sehen, und nichts berechtigt uns, aus dieser unzweifelhaften Thatsache zu schließen, daß die eine Erzählung dem Verfasser der andern bekannt gewesen und ihm als Vorbild gedient habe.\*)

\*) Die für den Druck einer wissenschaftlichen Beigabe zum jährlichen Programm zu Gebote stehenden Mittel zwingen mich, die vollendet vorliegende Zusammenstellung der Litteratur über das Verhältnis des zweiten Zweikampfes zum ersten und über die Betroffenheit der Achäierfürsten gegenüber der Herausforderung des Hektor — so weit hatte ich die Abhandlung fürs Programm zum Drucke vorbereitet und eingereicht, ausgearbeitet ist die Zusammenstellung der Litteratur zum sechsten und siebenten Liede erheblich weiter — hier mitten in der Erörterung über Holms Darlegungen abzubrechen; indes gebe ich mich der Hoffnung hin, daß ich in nicht langer Zeit, was ich hier zu veröffentlichen angefangen habe, weiter der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorlegen kann. — An Fehlern im Reindruck habe ich bemerkt, daß P. 3, Z. 28 v. u. „temerarium“ in zwei Worte auseinandergerissen, P. 6, Z. 20 v. u. „Zusammenhange“ für „Zusammenhänge“, P. 7, Z. 5 v. o. „nach“ für „vor“ gesetzt ist, Z. 13 v. o. die Anführungsstriche vor „mirum“ ausgelassen und Z. 18 v. o. die Schlusspanführungsstriche hinter dem Punkt statt vor demselben gesetzt sind, daß P. 8, Z. 10 v. d. „zutage“ statt „zu tage“ zu lesen ist, daß P. 10, Z. 14 v. u. „Bucher“ statt „Buches“, P. 16, Z. 1 v. o. „abgehenden“ statt „abgehende“ gesetzt ist.

Fortsetzung folgt.

